

ZEUGENSCHRIFTUM

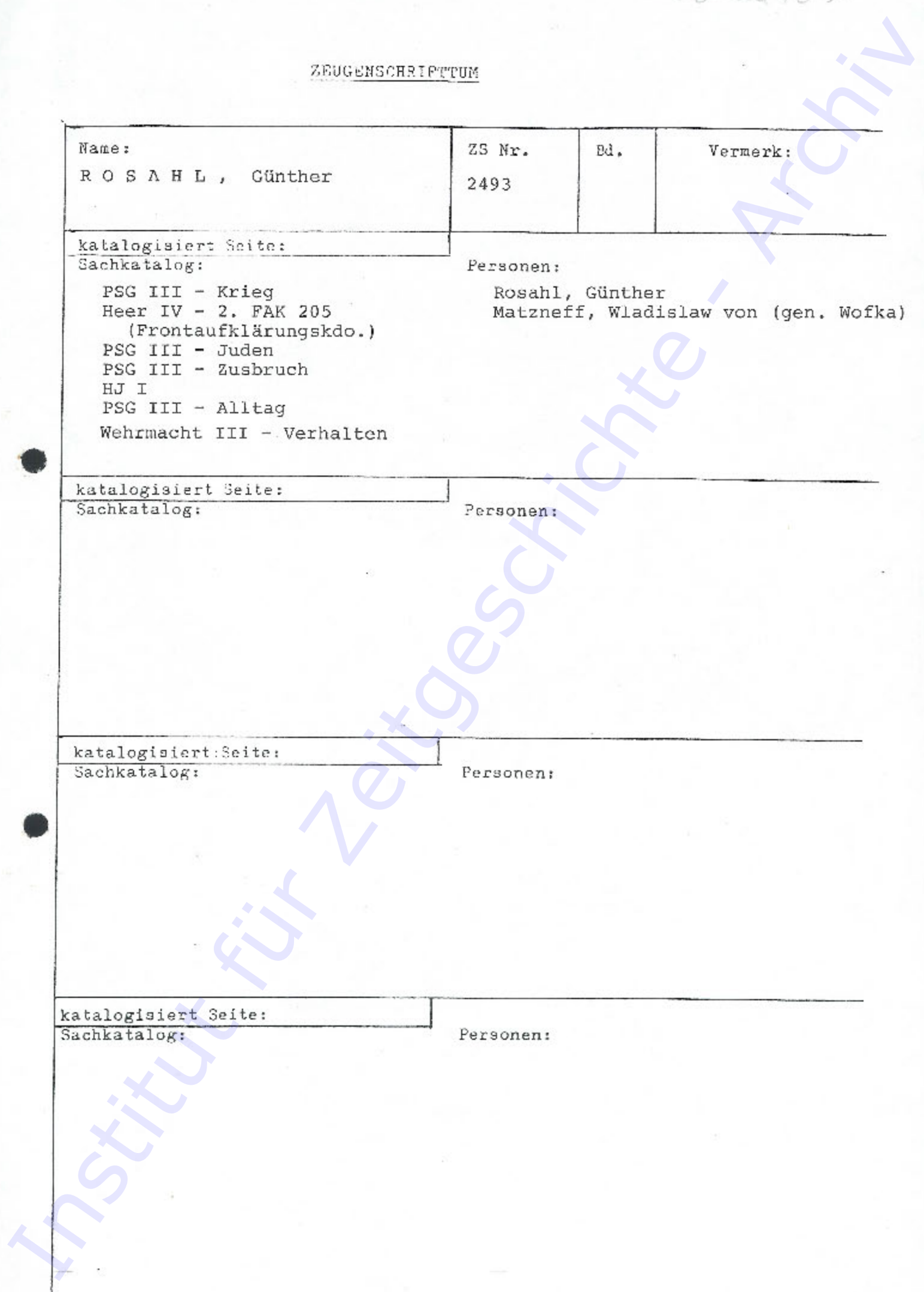
Name: R O S A H L , Günther	ZS Nr. 2493	Bd.	Vermerk:
--------------------------------	----------------	-----	----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog: PSG III - Krieg Heer IV - 2. FAK 205 (Frontaufklärungskdo.) PSG III - Juden PSG III - Zusbruch HJ I PSG III - Alltag Wehrmacht III - Verhalten	Personen: Rosahl, Günther Matzneff, Wladislaw von (gen. Wofka)
---	--

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

katalogisiert:Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------



Der Fall "Wofka"

Im Januar 1945 fiel die Sowjetarmee in breiter Front in Ostpreußen ein. Im Zuge der Kampfereignisse, an denen ich dort teilnahm, landete ich im Februar als Versprengter bei einer Wehrmachtseinheit namens Frontaufklärungstrupp 205 unter dem Kommando eines Hauptmanns Thomsen.

Es handelte sich um eine Sondereinheit der Wehrmacht, die Spezialeinsätze im Rücken der Roten Armee durchführte: Sabotage, Brückensprengungen, Diversion und dergleichen. Die eingesetzten Leute trugen dabei oft Zivil, hatten zum Teil russische oder polnische Sprachkenntnisse und entsprechende Papiere.

Während meiner Zugehörigkeit im Raum Danzig wurden auch Waffen-, Munitions- und Verpflegungslager angelegt, von denen aus offenbar noch nach Einmarsch der Roten Armee weiter operiert werden sollte. Der Trupp hatte wechselnde Mannschaftsstärke; der eigentlich Stamm bestand aus etwa 20 Offizieren und Unteroffizieren des Heeres, die übrigen waren wie ich Zugelaufene, oft aus anderen Waffengattungen und verschiedenen Dienstgraden,

Beide Truppe

were ~~waren~~ die meist Versprengten wohl hauptsächlich in der Hoffnung, dem Inferno des dortigen Kampfgeschehens entkommen zu können. Die Russen waren inzwischen bis Stettin durchgebrochen und hatten uns eingekesselt.

Tatsächlich auch setzte sich Hauptmann Thomsen ins Flugzeug und flog Richtung Berlin davon, aber nur mit Leuten seiner Stamm-Mannschaft. Wir übrigen wurden der Standortkommandantur Danzig zur Verfügung gestellt. In den Ostertagen stürmten die Sowjets die Stadt. Mir gelang Ende März noch die Flucht nach Westen auf einem Marinefährrahm, der Flüchtlinge auf dem Frischen Nehrung rettete und nach Heja in Sicherheit brachte.

Danziger Werder

In Deutschland gab ich den Frontaufklärungstrupp 205 als mein letztes Kommando an und erhielt Marschbefehl nach Templin bei Berlin, wo die Einheit inzwischen gelandet war. Besondere Freude bereitete mir das Wiedersehen mit einem gewissen Wladislaw von Matzneff, genannt Wofka. Er war der Dolmetscher der Einheit, trug zwar die Uniform eines einfachen Soldaten, war aber ein recht un-militärischer Mensch und machte den Eindruck eines Künstlers oder Intellektuellen.

Wenn ich mich recht erinnere, stammte er aus dem ostpolnischen Gebiet, das Hitler im Abkommen mit Stalin an die Sowjets abgetreten hatte, die 1939 dort einrückten. Seine Eltern waren angeblich Großgrundbesitzer. Irgendwie war er dann wohl 1941 im Rußlandfeldzug von den Deutschen vereinnahmt worden. Er war ein wenig älter als ich, besaß offenbar akademische Bildung, war im übrigen eine sympathische Probnatur, mit der ich mich bestens verstand.

[Faint, illegible text from the reverse side of the page is visible through the paper.]

Institut für Zeitgeschichte	
G 111	
Akt. 9128/00	1. 75 2493
Rep.	al. 2a

Inzwischen hatte der Endkampf um Berlin begonnen, wohin wir verlegt worden waren. Hier wurden noch Einsatzgruppen zusammengestellt, die sich von den Russen überrollen lassen sollten, um in den Trümmern der Reichshauptstadt weiter zu operieren. Beinahe wäre ich auch bei einem solchen Todeskommando gelandet. Ich gehörte dann aber zu den ca. ein Dutzend Leuten, die sich in letzter Minute mit Hauptmann Thomsen per Lkw zum "Einsatz" im Raum Hamburg absetzten. Thomsen stammte aus Elmshorn b. Hamburg und uns war klar, daß es sich um seine private Absetzbewegung handelte. Dennoch legten wir am 1. Mai 1945 ein Nachschublager auf dem Ohlsdorfer Friedhof an. Um uns vor den einrückenden Engländern zu verbergen, fuhren wir in die großen Wälder und Moore nördlich von Hamburg. Thomsen setzte sich für ein ~~oder zwei~~ ^{aa} Tage von der Truppe ab und fuhr in einem requirierten Pkw nach Elmshorn. Er nahm mich zu diesem Abstecher mit, was mich sehr wunderte. Unterwegs besorgten wir beim Stab einer größeren Wehrmachtsabteilung Entlassungspapiere für uns alle; auch daß diese z.T. falsche Angaben enthielten, wunderte mich.

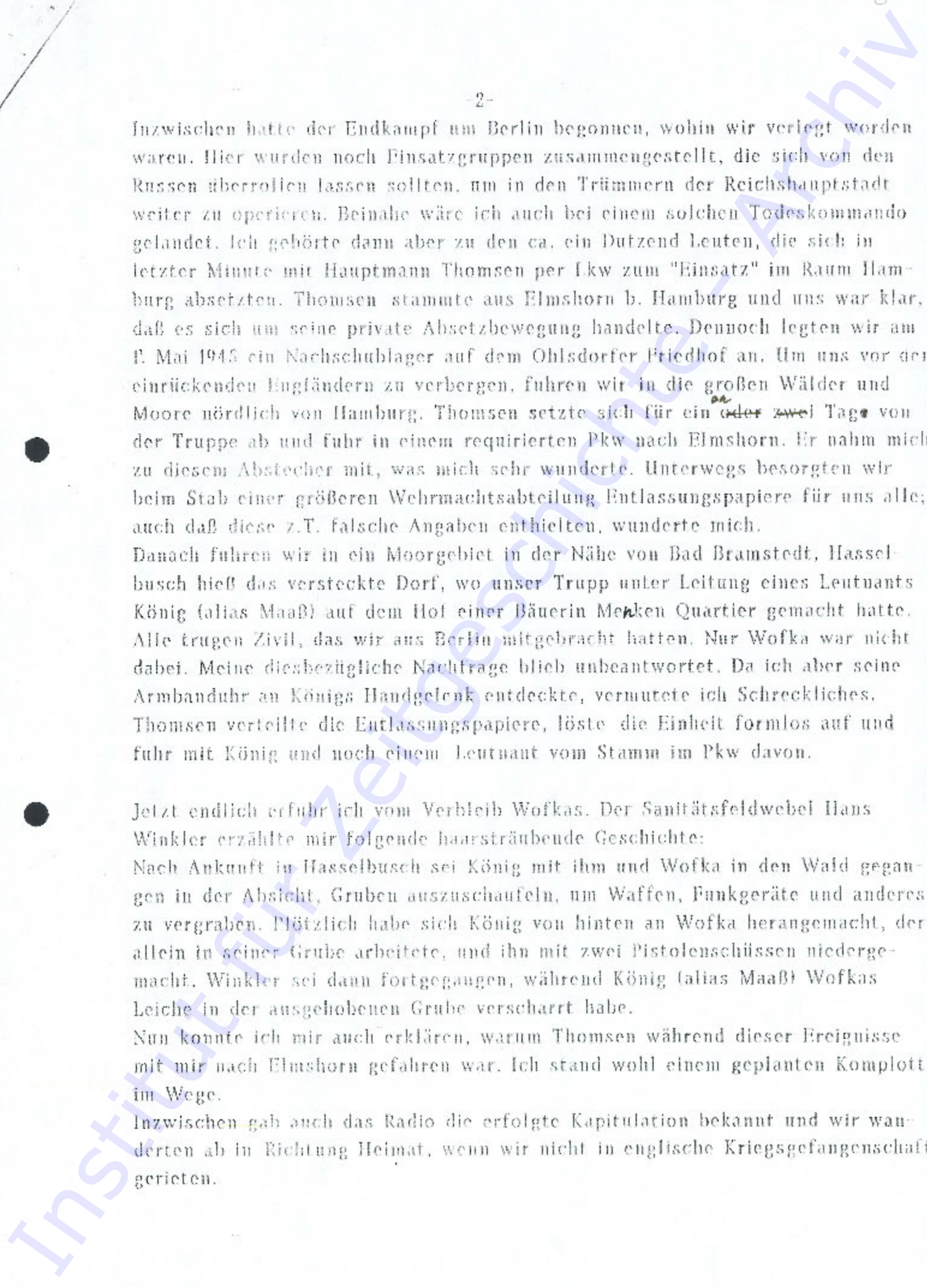
Danach fuhren wir in ein Moorgebiet in der Nähe von Bad Bramstedt, Hasselbusch hieß das versteckte Dorf, wo unser Trupp unter Leitung eines Leutnants König (alias Maaß) auf dem Hof einer Bäuerin Menken Quartier gemacht hatte. Alle trugen Zivil, das wir aus Berlin mitgebracht hatten. Nur Wofka war nicht dabei. Meine diesbezügliche Nachfrage blieb unbeantwortet. Da ich aber seine Armbanduhr an Königs Handgelenk entdeckte, vermutete ich Schreckliches. Thomsen verteilte die Entlassungspapiere, löste die Einheit formlos auf und fuhr mit König und noch einem Leutnant vom Stamm im Pkw davon.

Jetzt endlich erfuhr ich vom Verbleib Wofkas. Der Sanitätsfeldwebel Hans Winkler erzählte mir folgende haarsträubende Geschichte:

Nach Ankunft in Hasselbusch sei König mit ihm und Wofka in den Wald gegangen in der Absicht, Gruben auszuschaufeln, um Waffen, Funkgeräte und anderes zu vergraben. Plötzlich habe sich König von hinten an Wofka herangemacht, der allein in seiner Grube arbeitete, und ihn mit zwei Pistolenschüssen niedergemacht. Winkler sei dann fortgegangen, während König (alias Maaß) Wofkas Leiche in der ausgehobenen Grube verscharrt habe.

Nun konnte ich mir auch erklären, warum Thomsen während dieser Ereignisse mit mir nach Elmshorn gefahren war. Ich stand wohl einem geplanten Komplott im Wege.

Inzwischen gab auch das Radio die erfolgte Kapitulation bekannt und wir wanderten ab in Richtung Heimat, wenn wir nicht in englische Kriegsgefangenschaft gerieten.



Zwölf Jahre später waren obige Ereignisse Gegenstand eines Verfahrens vor dem Landgericht Kiel. Der Untersuchungsrichter, ein Landgerichtsrat Dr. Kühf, verhörte im Dezember 1957 mich und drei ehemalige Leutnants vom Stamm des Frontaufklärungstrupps 205 in dieser Sache. Hauptmann Thomsen war nicht zugegen. Wenn ich mich recht erinnere, hieß es damals, er sei beim Bundesnachrichtendienst und in Abwesenheit vernommen worden. Im großen und ganzen waren aber meine obigen Angaben bestätigt worden.

Quintessenz des Untersuchungsverfahrens damals: die Beseitigung des *Wladislaw von Matzneff* wurde gemeinsam von Thomsen und dreier Leutnants vom Stamm seines Trupps geplant. Angeblich sei *Wladislaw von Matzneff* Vorortmann des sowjetischen Geheimdienstes gewesen.

Das Verfahren vor dem Kieler Landgericht wurde eingestellt.

Ich weiß nicht, warum mich diese Geschichte heute noch beschäftigt. Mehr als früher kommt sie mir alptraumartig in Erinnerung. Vielleicht hängt das auch mit der Wehrmachtsausstellung zusammen, die die Rolle der deutschen Wehrmacht kritisch unter die Lupe nimmt.

Wenn ich auch versucht habe, die Geschichte möglichst emotionslos darzustellen, ihr Unrechtsgehalt ist mir heute mehr denn je bewußt.

Remscheid, den 10. 08 1999

Günther Rosahi

Günther Rosahi
Stockder Str. 32
42857 Remscheid
Tel. 0 21 91 - 7 27 31

Institut für
Widerstandsgeschichte

Günther Rosahl
Stockler Str. 32
42357 Remscheid
Tel. 0 21 91 - 7 27 31

75 2493-5
Zusätzliche Erklärung
zum Fall „Wofka“

Das „Offiziersurteil“ zur Liquidierung Wofkas habe ich für eine nachträgliche scheinjuristische Rechtfertigung des Verbrechens.

Nach einem standgerichtlichen Kriegsgesichtsurteil wäre doch auch die hinterlistige Art der Zimrichtung nicht nötig gewesen.

Ich erinnere mich gut daran, daß Wofka in den letzten Kriegstagen offen auf Nazis und Sowjets schimpfte, daß es dabei zu Auseinandersetzungen mit seinem späteren Mörder kam, wobei auch das Wort „Staatenlos“ für Wofka fiel.

Ich vermute, Wofka wußte zwar von der Tätigkeit des FAK 205 und wurde deshalb beseitigt.

Ich möchte abschließend nicht verhehlen, daß das geschilderte Verfahren vor dem Landgericht Kiel 1957 anfangs nur gegen mich gerichtet war. Ich stand unter Mordverdacht. Gottlob wurde dann der von mir geschilderte Sachverhalt geklärt.

Remscheid, d. 06.12.99

Günther Rosahl

Erinnerungen an die
Kriegsjahre 1941 bis 45

Seit dem 1. Jan. 1941 war ich beim technischen Personal der Kriegsmarine. Im Frühjahr 1942 machte ich eine Schulung bei „Blotum & Vopß“, des Lambing. Berft. Auf einem Werftgrundgang sah ich in den riesigen Trommeln im Bau befindlichen U-Boote Leute in gestreiften Anzügen schuften. Wenn ich mich recht entsinne, ~~wenn~~ drückten sie ohne Solventbeizeidung Glasfasermatten, als Isoliermaterial in die Hohlräume der U-Bootskörper. Werftarbeiter erzählten mir, daß es sich um KZ-Sträflinge handele, deren Anfallquote sehr groß sei.

Im Sommer 1941 war ich schon bei der Baltenflotte bei Unternehmungen in der östl. Ostsee dabei, n. ZW. auf dem Zerstörer Z 25. Auch mein späteres Kommando, der Minensucher M 151, war mit von der Partie. Der Bordgemeinschaft dieses Schiffes gehörte ich auch noch nach dem Kriege an, als ich erst von folgender Ungehörlichkeit erfuhr: M 151 war kurz nach der Eroberung von Riga im dortigen Hafen stationiert. Kameraden waren Zeugen der Heerscharen jüdischer Menschen (auch aus dem Reichsgebiet), die man dort zusammentrieb.

SS und Zivilisten mit grünen Armbinden, die sog. Lettische Selbstschutz, bewachten sie. Die Marinesoldaten hörten von ihrem Kiegeplatz im Hafen auch die Gewehrsalven des Erschießungskommandos. Sie waren damit Zeugen des beginnenden Massenmordes an den Juden, den man einigermaßen unbemerkt hier im nördlichen Baltikum unter Mithilfe ukrainischer Bevölkerungskreise ins Werk setzen konnte.

Spätsommer 1943, unterwegs in einem Transport an die Ostfront (Südabschnitt) erlebte ich auf einem Bahnhofsgeleise - es war entweder in der Nähe von Brest-Litowsk - auf einem Parallelgleis einen Juden-transport, bewacht von SS-Leuten und ukrainischen Jeiwis (diebswilligen).

An der Wasserstelle bekomme ich Kontakt zu ^{deutschsprachigen} Wasserträgern mit Judenstern auf der Brust, die aber sofort lahmstach von der Wachmannschaft unterbunden wird. Der Transport war offenbar unterwegs in eines der Vernichtungslager, wie Soldaten sprachen damals von Arbeitslagern. Der Anblick der ausgezehrt^{en} verkümmerten Gestalten habe ich nicht vergessen. So wurden Millionen von Menschen quer durch Europa transportiert, Mehrwache Transporte mußten ihnen oft den Vorteil lassen.

Im Herbst 1944 bei der Schnellboots-
 lebe division in Swinemünde - Kaase-
 burg. Ein Trupp sowjetischer Kriegsge-
 fangener passiert träge unter Bewachung
 von Volksturmännern die Küchenbaracke
 des Marineobjekts. In dem Moment
 werden Küchenabfälle nach draußen
 gebracht. Wie eine Raubtiermante stürzt
 sich der Gefangenenhaufen darüber her.
 Im wilden Zier wird alles mit den Händen
 verschlungen, selbst rohe Kartoffelschalen.
 Dabei treten die Staben die Schwachen
 einfach nieder, Klumpen von Menschen
 kämpfen um die Reste. Die Wach-
 männer schlagen brutal mit Geweh-
 kolben in die Knäuel. Erst am Schutz,
 in die Luft gefeuert, zwingt die Beden-
 kenswerten wieder in die Formation.

Heute heißt es in seriösen Quellen,
 daß von 5 Mill. sowjetischer Kriegs-
 gefangener ca. 2 Mill. verhungert sind.

Institut für

Im Februar 1945 war ich im eingekesselten
Danzig-Westpreußen als Übersetzer zum
Frontkampfleitungs-Kommando (FAK) 205
gestoßen, einer Sondereinheit der Abwehr,
die Spezial-Einsätze im Rücken der Roten
Armee durchführte: Sabotage, Brückenspre-
ngungen, Diversion u. dergl. Von solchen
Himmelfahrtskommandos kamen nur
wenige zurück.

Der Rest der Einheit wurde im April 45
nach Berlin verlegt. Eine Einsatzgruppe
wurde in den Trümmern der Reichshaupt-
stadt abgesetzt, sie sollte sich von den
Russen überrollen lassen. Ich gehörte nicht
zu diesem Todeskommando.

Mit dem kleinen Rest des FAK 205
setzte ich mich ^{noch} brustüberh^{och} in letzter
Linie nach Hamburg ab. Vorher hatten
wir in einem KZ bei Berlin Zivilsachen
in Empfang genommen, die offenbar
einmal ermordeten Juden gehört hatten.

Die zogen wir am 2. Mai 1945 an,
um uns unerkannt ^{zu} absetzen und
der drohenden Gefangennahme ^{zu} entgehen.

Noch in Zivil mußte der Dolmetscher der
Einheit, ein gewisser Wladislaw von Matzkeff,
sein Leben lassen. Eine ^{unierce} Offiziere erschloß ihm
manchlings, wahrscheinlich war es zuviel
von den Aktivitäten dieses Sonderkomman-
dos.

Nov. 1999 Jintsee R. R. and

Institut

Erinnerungen an meine Schulzeit von 1932-38 an der Mittelschule in Stralsund

Es waren die Anfangsjahre des Nationalsozialismus in Deutschland, der natürlich auch das damalige Schulleben zu beherrschen begann.

Ich erinnere mich noch gut an den 30. Jan. 1933, den "Tag der Machtübernahme". Wie wir die einzigen im Hause (Franz-Wessel-Str. 4) waren, die bereits ein Radio besaßen, was die Langgemeinschaft bei uns versammelte und lauschte dem Rundfunkbericht über den Fackelzug in Berlin. Die Meinung der Anwesenden lag noch recht geteilt, meine Eltern waren allerdings begeistert.

Auch die SA-Lente, die am 1. April 33, dem Boykott-Tag gegen jüdische Geschäfte in der Langen-, der Franken- u. der Wasserstraße mit Plakaten wie "Kauft nicht beim Juden" standen, sehe ich noch vor mir, einmal einer von ihnen bei uns im Hause wollte. Auch daß liberale "Juden unerwünscht" angeschlagen war, habe ich nicht vergessen.

Ich weiß aber auch noch, daß viele damals noch ^{nicht} mit diesen rüden Methoden ~~zufrieden~~ einverstanden waren. Auch in meiner Familie

wurde heftig darüber diskutiert. Die Nazis hatten wohl zu früh die Maske fallen lassen u. mußten ihre SA Knirschpfeifen.

Wie verheerend diese Aktion aber schon gewirkt hatte, konnte man - so glaube ich mich heute zu erinnern - am Verhalten meines beiden ^{jüdischen} Mitschüler in der Klasse sehen, die plötzlich von ganz normalen Kindern zu völlig eingeschüchterten Wesen degeneriert waren, besonders Gerson, der ohnehin ein recht farbloses Charakter war. Aber auch Kurt Zimmer Spitze, sonst ein kleines cleveres Bursche, wirkte deprimiert. Dabei die Ablichtung eines Klassenfotos aus jenen Tagen.

Wir wußten natürlich nicht, was den beiden u. ihrer Familie damals ~~er~~ Widerfahren war, ahnten aber Schlimmes. Wahrscheinlich wurden sie ^{von uns} immer mehr ignoriert. Ich weiß allerdings auch noch, daß ein Klassenkamerad von uns, ein gefürchteter Schläfer, aber gutkütig, den "Bodygard" für Zimmer Spitze spielte.

Wenn man sich heute überlegt, was in den beiden damals vorgegangen sein muß, muß man sich heute noch schämen, ihnen nicht geholfen zu haben. Jedenfalls verschwanden die beiden spätestens 1935 ^{ohne Kommentar} aus unserer Klasse, nach dem sog. Nürnberger Gesetzen.

Der Schulaalltag an der Mittelschule wurde oft durch Feiern in der Turnhalle unterbrochen. Dann bringen die Klassen-Exkursionsfahrten von den Wandern, Rednerspult und Chor Weisen mit Blumen geschmückt und ^{nicht nur} Visionstrone Lehrer gestalteten das Programm.

An eine diese Feiertage erinnere ich mich besonders. Lindenberg war (am 2.8.14) gestorben. Ich hatte ihm als kleiner Junge einst einen ^{bei der Einweihung} Beweinstrang ~~am~~ des Lindenburg-Kopfes überreicht. Schon vor Kriegsbeginn mußten wir alle in die Turnhalle. Mit tränenbestäubter Stimme verkündete "Hei" Damer, unser Musiklehrer, den wir den "ewigen Tankenbergkämpfer" nannten, weil es immer wieder von seinen Heldentaten in jener Schlacht berichtete, den Tod des Reichspräsidenten, ^{des Siegers von Tannenberg 1915} unser Rektor, Herr Kriffelmann, verkündete, daß von jetzt ab Adolf Hitler als Führer u. Reichskanzler den Reichspräsidenten darstelle. Ich weiß nicht, ob in ^{auch} anderen Stralsunder Schulen ^{v2h 50} früher Stunde an diesem Tage eine so makabre Feier stattgefunden hat. Von "Einzug in Walhalla" u. ähnlichem war da die Rede, ein schauriger Totenkult.

Nur selten zeigte die Nazis in diesen Anfangsjahren ihr wahres Gesicht in der Öffentlichkeit. Ich kann mich aber noch an den 30. Juni 1934 erinnern. An diesem Tag ließ Hitler den SA-Chef Röhm mit einigen hundert seiner Palastwache umbringen. Völlig verstört saß unser bereits oben erwähnter SA-Mann, namens Hans Reppin, bei meiner Mutter in der Küche (sie hatte ihn in der Arbeitslosenzeit des öfteren durchgefüttert). Er war Schneider von Beruf und unter den Nazis zum Obermeister der Schneidereinung in Kralstund avanciert. Er hatte allerdings als alter Kämpfer auf eine höhere Stelle nach der Machtübernahme gehofft; aber die neuen Machthaber brauchten besser qualifizierte Leute. Die SA hatte jetzt ausgedient, Hitler wollte diesen undisziplinierten Haufen ^{wohl} nicht mehr, er hatte sich für die Wehrmacht (Reichswehr damals noch) und für den alten Staatsapparat entschieden, mit Fachleuten wollte er seine Ziele erreichen und mit ~~den~~ ^{seiner} neuen Prätorianergarde, der SS. Die SA verankerte danach in Bedeutungslosigkeit.

In der Öffentlichkeit kann die Röhm-Affäre besser sein als der Judenboykott, hatte die neue Reichskanzlei doch gesagt, (so müsste man ja auch sein),

dass es es versteht durchzugreifen und "Eitar-
beulen" zu beseitigen. Auch in der Mittel-
schule erklärte man uns, dass Röhm
(angeblich) prutschen wollte und seine
Führungsclique "homosexuelle" versencht
gewesen sei. Ich hörte zum ersten Mal
ein so schleimmes Wort aus dem Munde
unserer Klassenlehrers Zimmernann,
igitigit!

Die SS war jetzt die Elite der Nation.
Während wir alle in der Klasse (spätestens
ab 1935) Mitglied der Hitlerjugend
waren, gelang es Zimmern von uns, in
diese Elite aufzurücken. Er muß etwas
älter als wir gewesen sein, ein kräftiger
Bursche, der wahrscheinlich durch seinen
älteren Bruder Aufnahme in den Toten-
kopf-Korps gefunden hatte. Jedenfalls
kam er - es muß in der letzten Klasse
gewesen sein - montags mehrmals voll-
kommen übermüdet in den Unterricht.

Auf Befragen des Lehrers feierte er dann
mit, dass es das ganze Wochenende
mit der Knarre auf dem Rücken Wache
im KL Barth geschoben habe (KL
wobei die Konzentrationslager damals noch
abgeleitet). Mehr dürfte er nicht sagen.
Das genügte den Lehrern auch als
Entschuldigung. Was hat diese verschossene
Bursche jedenfalls mächtig imponiert.
Was sich da in Barth abspielte, wußten wir zu
noch nicht

Die Lehrer hatten sicher Angst, ihre
 wahre Meinung zu äußern; denn sie
 hatten ja strammere Hitlerjungen vor sich.
 Bis zum 14. Lebensjahr waren wir zwar
 noch Primipfe; aber auch da schon von
 der HJ indoctriniert. Richtige Nazis
 gab es wohl nur wenige unter dem Kolle-
 gium der Mittelschule, auf keinen Fall
 gehörte unser „Rex“ dazu, Hr. Kniffel-
 mann. Bis 1936 konnten wir als
 Schüler noch die Ausrede gebrauchen,
 HJ-Dienst gehabt zu haben, wenn wir
 keine Kampfanforderungen gemacht hatten.
 Dann wurde der Sonnabend als schul-
 freier Staatsjugentag eingeführt, der
 später auch der zotmilitärischen Ausbildung
 diente.

Da war ich aber nicht ^{mehr} an der Schule,
 1938 wechselte ich nach der Mittleren
 Reife zu Ferdinand von Schill-Oberschule,
 um mein Abitur zu machen. Als voll-
 tündend empfand ich die dortige Schul-
 atmosphäre, dort wurde im Gegensatz
 zur Mittelschule nämlich nicht geprimipelt
 und es gab auch nicht den dortigen
 triden Umgangston. Die Nazifizierung
 setzte sich allerdings auch dort fort,
 inzwischen in den höheren ^{Jahrgängen} Klassen wohl
 auch vom Lehrplan vorgeschrieben.

So erinnere ich mich daran, daß wir im Biologie-Unterricht systematisch in Rassenkunde gelehrt wurden u. Studienrat Dr. ~~.....~~ ^{Hesse, Biologielehrer} ließ keinen Zweifel daran, daß die Juden vernichtet werden mußten.

Diese Meinung gab es auch an der Mittelschule, wie mein jüngerer Bruder Carl mir vor einigen Jahren berichtete. Der dortige Lehrer Bruno Heuter war wohl 1940 nach Polen eingezogen und hatte als Polizei-Offizier im Warschauer Ghetto „gewirkt“. Danach hatte er in der Uniform eines Polizei-Lieutenants seine ehemalige Klasse in der Mittelschule Stralsund besucht und davon berichtet. Auf die Frage von Schülern, wo denn die Juden nach ihrer Evakuierung aus dem Ghetto geblieben seien, habe er süssigant geantwortet, aus denen würde jetzt Seife gelehrt.

Heuter hat dann im letzten Kriegsjahr noch an der Mittelschule in Richtenberg unterrichtet, nach dem Kriegsende wurde er nicht mehr im Seenedienst beschäftigt.

Ich hatte mich 1940 als Freiwilliger zur Kriegsmarine gemeldet und mußte in Stettin eine zweitägige Anfahrungsprüfung in rassenbiologischer Hinsicht absolvieren

Bei „Arizenaachweis“ anhand der Geburts- und anderer Urkunden der Vorfahren gelangte nämlich nicht immer. Neben Intelligenztests und anderen technischen Prüfungen wurden die Körpermaße - besonders des Schädels - minutiös registriert. Ich weiß noch, wie erleichtert ich war, als nordisch-fälisch eingestuft zu werden. Man konnte nach Günthers Rassentheorie auch westisch, dinarisch ostalisch oder ^{sogar} ostisch sein, um noch akzeptiert zu werden, aber nicht etwa nichtarisch, wozu alle anderen Rassen gehörten, besonders die Juden

Rauschhaftem Rassensinn lebte ich dann am 30. Jan. 1942 auf einer der Großveranstaltungen im Sportpalast in Berlin. Hitler sprach zu ^{uns} Soldaten der Wehrmacht u. frishte unter frenetischen Jubel die Erinnerung an seine Prophezeiung von 1939 auf, daß der Krieg zur Vernichtung des Judentums in Europa führen werde. Solche Massenhypnose, ausgelöst durch das „Charisma des Führers“, ist heutzutage überhaupt nicht mehr nachvollziehbar. An den Folgen tragen wir aber heute noch.

Runscheid, im November 1999

Günther Runschaid

Nachwort

Nov. 99

Ich habe versucht, Gedächtnisfetzen aus meiner Jugend zusammenzubekommen. Was mich selbst gewundert hat, daß ich zum gestellten Thema am meisten aus den Jahren 1933 bis 35 in Erinnerung hatte, sicher ein eidetisches Phänomen. So kann ich mich z. B. auf die Reichsprogrammnacht vom 9. Nov. 1938 überhaupt nicht ^{mehr} versinnen. ^{bescheiden} Selbstverständlicher festlegt mein Gedächtnisfundus nicht nur aus diesen negativen Fakten; aber zum Thema mußte ich schon auf die zurückgreifen und noch eins: Man wird heutzutage schnell als Nestbeschmutzer diffamiert, wenn man als Insider von damals berichtet. Ich stamme immer wieder, wie viele meiner Zeitgenossen alles verdrängt haben. Andererseits ist erst nach so vielen Jahren der Zeitgeist zur wirklichen Vergangenheit ^{übergegangen} bewältigung, auch seltsam. Es ist, als ob jetzt erst eine psychologische Sperrung angekertert ist.

Günther Rosahl